Hegifeldhaus : (Winterthur-Oberwinterthur, 1963)

Autor(en): **Liniger, Sache**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich**

Band (Jahr): **74 (2007)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1045642

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

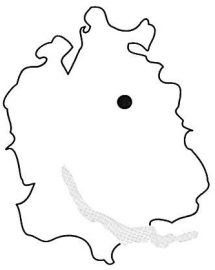
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Hegifeldhaus

(Winterthur-Oberwinterthur, 1963)



Nach dem Zweiten Weltkrieg verfügte die Schweiz über einen intakten Produktionsapparat und war dadurch in der Lage, rasch Güter in die vom Krieg betroffenen Länder zu exportieren. Ein Wirtschaftsaufschwung von ungeahntem Ausmass nahm seinen Lauf. Bald reichten die einheimischen Arbeitskräfte nicht mehr aus, immer mehr Menschen aus dem Ausland mussten zugezogen werden und traten in den Dienst der Unternehmen. Die Einwanderer, anfangs vor allem italienische Staatsbürger, verfügten meist über eine befristete Arbeits- beziehungsweise Aufenthaltsbewilligung. Die Weltwirtschaftskrise Anfang der 1970er-Jahre unterbrach nicht nur den Zustrom von Migranten, sie zwang auch viele von ihnen zur Rückkehr in ihre Heimat.

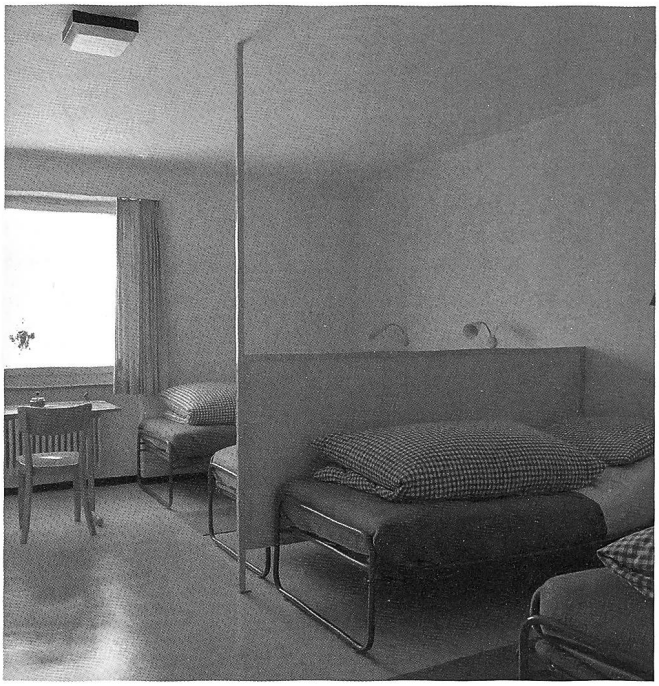
Winterthur entwickelte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur wichtigsten Maschinenindustriestadt der Schweiz. Zwischen 1945 und 1973 wurde die Stadt in besonderem Mass von der Arbeitsmigration geprägt. Trotz reger Bautätigkeit während dieser Zeit blieb Wohnraum ein knappes Gut. Zwar waren die Einwanderer nicht verantwortlich für die Wohnungsnot, sie verschärften jedoch das Problem. Auf dem freien Wohnungsmarkt hatten sie nicht zuletzt deshalb nur geringe Chancen, weil sie nach einigen Monaten wieder ausreisen mussten. Es lag also in der Verantwortung der Firmen, ihren ausländischen Angestellten eine Unterkunft zur Verfügung zu stellen. Insbesondere die Industrie, die einen grossen Teil des Gastarbeiterkontingents beschäftigte, bemühte sich um eine einigermassen menschenwürdige Unterbringung. Die Unterkünfte, oft handelte es sich um Baracken, beherbergten ausschliesslich ausländische Arbeitnehmer ohne Familien; hier herrschte eine strikte Trennung nach Geschlechtern.

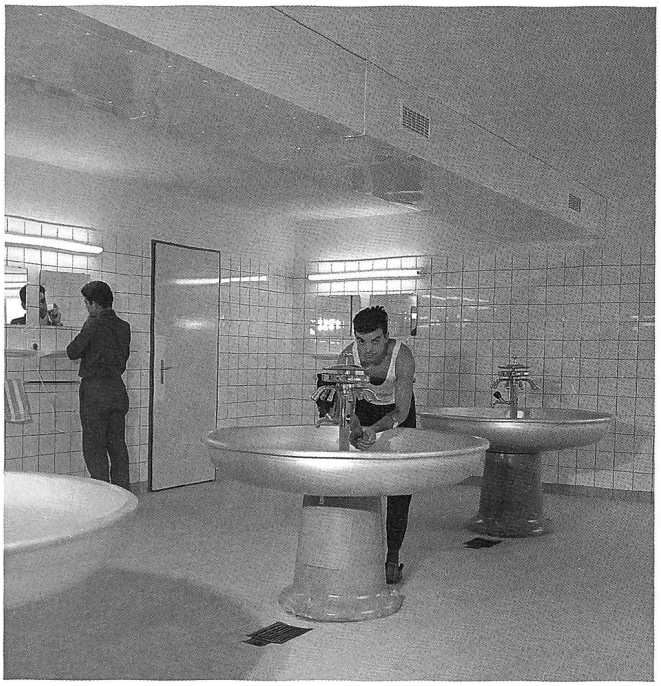
Zur Zeit der Hochkonjunktur in den 1960er-Jahren wurde die Frage des Wohnraums für Gastarbeiter wiederholt von Winterthurer Zeitungen aufgegriffen. Neben etlichen Berichten über unzulängliche Wohnverhältnisse fielen vor allem die Maschinenbaufirmen Rieter und Sulzer durch ihre Wohnbautätigkeit positiv auf. Die Unternehmen errichteten in den Jahren 1962/63 eine ganze Serie von Unterkünften für ihre ausländischen Arbeitnehmer. Diese massiv gebauten Liegenschaften verfügten über wesentlich mehr Komfort als die Baracken oder Altbauten früherer Jahre. Letztere wurden jedoch weiterhin genutzt, so zum Beispiel die Sulzer-Barackensiedlung «Villagio» in Oberwinterthur. Solche Unterkünfte boten wenigstens ein gewisses Mass an Komfort, verfügten sie doch über fliessendes Wasser, Heizung und Putzpersonal, das täglich für Ordnung und Sauberkeit sorgte.

Eines der neuen Gebäude war das 1963 erbaute «Hegifeldhaus», die grösste Gastarbeiterunterkunft der Firma Sulzer. Unter dem Titel «Sulzer baut Wohnungen für ledige Mitarbeiter» stellte das «Neue Winterthurer Tagblatt» am 19. November 1963 dieses Haus ausführlich vor: «[Es] ist gegliedert in 3 dreigeschossige Wohntrakte und bietet Raum für 385 Betten in 42 Einzelzimmern mit fliessendem Wasser, ferner in 4 Zweier-, 1 Dreier- und 83 Viererzimmern. Hier stehen in jeder Etage zwei grosse Waschräume mit Duschen zur Verfügung, im Parterre zwei Lese- und Schreibzimmer sowie Telephonkabinen. Die drei Aufenthaltsräume sind mit Bar, Fernsehanlage sowie Billard eingerichtet, und die Freizeitwerkstatt für Holzbearbeitung wird in nächster Zeit noch um ein Amateur-Fotolabor erweitert. Waschküche, Bügelzimmer, Trockenraum, Einstellräume für Velos, Motorräder, Koffer und so weiter und eine Abwartwohnung vervollständigen auch hier das Raumprogramm. Im grosszügigen Hofraum sind Sitzplätze, zwei Bocciabahnen, Auto- und Motorrad-Parkplätze und ein Waschplatz für Autos eingerichtet.»

Bis in die 1980er-Jahre waren im «Hegifeldhaus» Gastarbeiter einquartiert. Heute ist die Liegenschaft im Besitz der Stadt Winterthur und wird als Wohnheim für Asylsuchende genutzt.

Sacha Liniger





Das Hegifeldhaus. 2006 ein Wohnheim für Asylsuchende, 1963 eine mustergültige Unterkunft für Gastarbeiter der Sulzer AG, wie der Waschraum und das Vierbettzimmer deutlich machen. (Fotos Archiv Sulzer und Sacha Liniger)